

Der beste Gin kommt aus seiner Küche

Mit Rosy's Gin hat Hans Kunz das grosse Zürcher Gin-Tasting gewonnen. Der Pensionär stellt das Trendgetränk vollständig zu Hause her - in seiner Wohnung in einem Mehrfamilienhaus in Feldmeilen.

Thomas Zemp

Ein 72-Jähriger, der an einem Hang oberhalb des rechten Zürichseeufers wohnt, hat all die Hipster in der Stadt Zürich geschlagen. Hans Kunz stellt den besten Gin im Kanton her: Der Pensionierte gewann das grosse Tasting, das der «Tages-Anzeiger» vor zwei Wochen durchgeführt hatte. Er hat Marken wie Turicum oder Nginious auf die Ränge verwiesen, die an anderen Degustationen schon ausgezeichnet wurden.

Rosy's Gin war der unbekannteste Teilnehmer im Wettbewerb, in dem drei Juroren 14 verschiedene Gins, die alle einen Bezug zum Kanton Zürich haben, blind degustierten und beurteilten. Eine weitere Überraschung: Er ist mit Abstand der billigste Gin im Wettbewerb. Aufgerechnet auf einen Liter kostet Rosy's Gin 54 Franken; die meisten anderen Produzenten verlangen für die gleiche Menge 70 bis 90 Franken, der teuerste kostet gar über 300 Franken.

Hersteller Kunz war zwar sehr erfreut, als er das Resultat telefonisch übermittelt bekam; sonderlich überrascht war er vom ersten Platz allerdings nicht. Ihm war klar, dass sein Produkt zumindest besser ist als der Durchschnitt. Schliesslich hatte der ehemalige Unternehmensberater den Gin von verschiedenen Fachleuten testen lassen, bevor er ihn auf den Markt brachte. Dabei konnte er auf Freunde mit einem guten Gaumen zurückgreifen, vor allem aber auf Sensoriker, die für Midor in Meilen Esswaren wie Glace mitentwickeln. Kunz' Frau Bea Neururer, 66 Jahre alt, hatte bis zu ihrer Pensionierung im Labor der Produktionsstätte der Migros-Tochter gearbeitet. «Was diese Sensoriker alles aus einer Probe herausriechen und herausschmecken, ist unglaublich», sagt Kunz.

Die Spezial-Zutat vom Balkon

Den Gin stellt Hans Kunz mit Frau Bea in der Wohnung in einem Mehrfamilienhaus in Feldmeilen her. In einem Zimmer stehen zwei grosse weisse Kanister mit Äthanol. Um Gin herzustellen, werden diesem geruchlosen Alkohol Zutaten beigegeben. Zuerst Wacholder. Meist ist geheim, was die Hersteller alles beifügen. Hans Kunz verrät nur eine weitere Zutat: Rosmarin, den er auf seinem Balkon zieht. Vier Tage lang lässt er das Gebräu stehen und erlaubt dem Alkohol so, aus den Kräutern die geschmacksintensiven Inhaltsstoffe herauszuziehen.

Auch die Brennerei richtet Kunz daheim ein: in der Küche. Auf dem Kochherd steht ein riesiger Dampfkochtopf, den Kunz mit zwei Destillierbatterien ausgestattet hat. Diese hat er in Polen gekauft. Das Mazerat, so heisst die alkoholische Brühe, erhitzt er auf dem Herd, die Flüssigkeit verdampft ab 78 Grad



Die Einbauküche als Schnapsbrennerei: Hans Kunz macht mithilfe dieser Geräte ausgezeichneten Gin. Foto: Samuel Schach

und kondensiert in den Batterien. Unten fliesst dann Gin in einem feinen Strahl in die Auffangbehälter. Mit Wasser verdünnt er die Flüssigkeit auf 40 Prozent Alkoholgehalt.

Das Handwerk hört im Haushalt von Kunz und Neururer aber nicht beim Schnapsbrennen auf. Sie füllen den Gin selber in die 7-Deziliter-Flaschen ab. Und kleben anschliessend die Etiketten einzeln von Hand auf. Diese hat Kunz am Computer selber gestaltet. Auf dem Printer, für den er 3500 Franken bezahlt hat, druckt er sie aus. So viel Do-it-yourself steckt wohl in keinem anderen Zürcher Gin.

Tausende Liter von Glühwein

Der Gin ist nicht das erste Produkt, das Kunz mit seiner Firma HK-Drink's lancierte. Bekannt geworden ist er mit seinem Glühwein, von dem er um die Weihnachtszeit mehrere Tausend Liter verkauft, und dem Glühweinkonzentrat, das er Glögg nennt. Ausgeschenkt wird der Wein unter anderem an verschiedensten Ständen, wenn in der Vorweihnachtszeit an der Zürcher Bahnhofstrasse alle Lichter erlöschen und die Adventsbeleuchtung erstmals eingeschaltet wird. Bei der Produktion, die er ausgelagert hat, helfen Kunz seine Frau

So viel Do-it-yourself steckt wohl in keinem anderen Zürcher Gin - sogar die Etikette wird von Hand aufgeklebt.

und sein ebenfalls pensionierter Kollege Hans Kägi.

Begonnen hatte alles vor etwa 15 Jahren. Er half seiner damaligen Freundin auf Märkten und sah, dass vor allem Marktfahrer, die Getränke verkauften, ein gutes Geschäft machten. Er begann, selber Glühwein herzustellen und auf dem Weihnachtsmarkt in Winterthur zu verkaufen. Das Getränk kam gut an, immer mehr Händler fragten bei ihm nach. Im Sortiment hat Kunz auch Bündner Röteli: «Ich bin schliesslich halber Bündner mit Wurzeln in Vals.» Zudem führt er einen eigenen Wodka sowie Liköre wie die Himi-Häx, den Grand Orange oder den Wilderer Schuss.

Eine letzte Frage stellt sich: Wer ist eigentlich Rosy, die dem Gin den Namen gab? Es ist schlicht und einfach der Rosmarin, der auf dem Balkon von Hans Kunz und Bea Neururer wächst und für den Geschmack des Gins verantwortlich ist. Es war ihre Idee.

 **Video** Die Jury bewertet die Gins aus der Region Zürich

gin.tagesanzeiger.ch

Landeverbot in Winterthur

Tibet-Freunde gehen mit einem Heissluftballon auf Schweizer Tour - sie sind aber nicht überall erwünscht.

Nächsten Monat startet die Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft eine Heissluftballon-Kampagne. Dabei fliegt ein Ballon, mit der tibetischen Flagge bedruckt, über die Schweiz und landet an diversen Orten wie Basel, Solothurn und Aarau, wo er auf die Situation des von der chinesischen Regierung unterdrückten tibetischen Volkes aufmerksam macht. Interessierte können einen Fesselflug unternehmen, indem sie in dem befestigten Heissluftballon aufsteigen. Es werden Momos, tibetische Teigtaschen, verkauft und Tänze aufgeführt.

In Winterthur ist der Ballon unerwünscht, wie der «Landbote» schreibt. Die Stadt hat ein Gesuch für eine Lande-erlaubnis auf der Zeughauswiese oder auf dem Teuchelweiherplatz abgelehnt. Die Begründung: Die Zeughauswiese sei

nur für 1.-August- und Fasnachtsveranstaltungen freigegeben, beim Teuchelweiherplatz habe man Sicherheitsbedenken bezüglich Fesselflügen, zitiert die Zeitung eine Sprecherin der Winterthurer Stadtpolizei. Bei Thomas Büchli, dem Präsidenten der Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft, ist die Enttäuschung gross. «Ich habe nicht damit gerechnet, dass wir bei einer so friedlichen Aktion nicht unterstützt, sondern behindert werden», sagt er. Leider habe Winterthur keine Alternativvorschläge gemacht.

In der Stadt Zürich erlaubt

In Zürich ist der Tibet-Ballon willkommen. Er wird, festgezurrt an drei Autos, am 21. September beim Albisgütli stehen. «Wir haben die Lande-erlaubnis ohne viel Bürokratie von der Stadtpolizei bekommen», sagt Büchli. Damit habe er auch gerechnet, gilt die Stadt doch als Tibet-freundlich. Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) und Polizeivorstand Richard Wolff (AL) haben den Dalai Lama letztes Jahr am Friedensgebet im Zürcher Grossmünster getroffen. (wsc)

Viel Geld für eine sichere Parade

Die Street Parade endete 2016 mit einem Defizit. Auch dieses Jahr werden die Kosten für die Sicherheit sehr hoch sein.

Eigentlich verlief an der letztjährigen Street Parade alles nach Plan. Das Wetter zeigte sich freundlich, die Organisatoren verzeichneten 900 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Das ist zwar kein Rekord, aber noch immer eine beeindruckende Zahl. Doch anders als in den Vorjahren schrieb der Verein Street Parade Zürich keinen Gewinn. Am Ende resultierte ein Defizit in der Höhe von 110 000 Franken, bei einem Budget von rund 2,5 Millionen. Die Reserven der Vorjahre sind damit aufgebraucht, wie die NZZ berichtet. Schuld sind die Sicherheitskosten. Nach dem Terroranschlag in Nizza und der Amoktat in München waren diese so hoch wie nie. Genaue Zahlen will der Verein nicht kommunizieren.

Auch dieses Jahr - die Parade findet übernächsten Samstag statt - müssen

die Organisatoren tief in die Tasche greifen. Gemäss dem Nachrichtendienst des Bundes hat sich die Sicherheitslage nicht verändert. Das heisst: Alarmstufe Rot. Wie schon 2016 soll die Präsenz der Sicherheitskräfte hoch sein, sagt die Stadtpolizei auf Anfrage. Das Crowd-Management der Stadt Zürich, ein Instrument, mit dem sich Besucherströme lenken lassen, kommt nach 2016 zum zweiten Mal zur Anwendung.

«Weniger Fasnacht, mehr Kultur»

Das finanzielle Loch hofft man, mit Sponsorengeldern zu schliessen. Diesmal wird die Migros als grosser Sponsor auftreten. Auf einen Unterstützungsantrag beim Lotteriefonds wollen die Veranstalter verzichten.

Gleichzeitig geben sie eine inhaltliche Neuausrichtung bekannt: «Weniger Fasnacht, mehr Kultur», kündigt Sprecher Stefan Epli in der NZZ an. Der Wandel soll durch die Musik erfolgen: weg vom Hitparaden-Sound, hin zu technoideren Klängen. Erstmals spannen die Organisatoren mit Exponenten des Zürcher Nachtlebens zusammen. (mrs)

Standort gesucht für eine offene Moschee

Eine Moschee, in der Frauen und Männer in einem Raum beten, ein Platz für Sunniten und Schiiten zugleich, Homosexuelle sind jederzeit willkommen: Das ist die Vision von Kerem Adigüzel. Der 30-Jährige ist Mitgründer eines Vereins, der einen offenen und fortschrittlichen Islam repräsentieren will. «Die meisten Moscheen in der Schweiz vertreten nur eine bestimmte theologische Strömung», sagte Adigüzel im SRF-«Regionaljournal». Zurzeit läuft die Standort-suche für ein entsprechendes Gotteshaus. Zürich steht oben auf der Wunschliste. Verhandlungen mit verschiedenen Liegenschaftsbesitzern seien in Gang. Es wäre die erste Zürcher Moschee, die derart offen progressive Werte vertritt. Laut Adigüzel werden Andersdenkende oder Menschen mit anderer sexueller Orientierung heute oft aus der muslimischen Gemeinschaft ausgeschlossen. In der neuen Moschee sollen diese Gräben geschlossen werden. Kerem Adigüzel betreibt das Wissensportal Alrahman.de und arbeitet als Softwareentwickler bei den SBB. (mrs)